Kapitel 14

Zwischenspiel – Das Dressing

Die Küche war an diesem Abend zu leise.

Nicht still. Nie still in der Cantina. Aber leiser als sonst. Das Klappern der Messer klang weicher. Die Stimmen im Gastraum lagen tiefer, als würde jemand sie mit den Händen nach unten drücken. Als hätte jemand die Luft ein wenig dicker gemacht – schwerer, dichter, wie ein Stoff, der sich kurz vor dem Reißen spannt.

Sergi stand am Herd.

Wie immer.

Doch sein Blick hing einen Moment zu lang an nichts. An dem Punkt irgendwo über dem Feuer, wo keine Wand mehr beginnt und Gedanken aufhören, Bilder zu haben. Nur ein Atemzug. Vielleicht zwei.

Dann war es wieder weg.

Paz stand am Tisch neben ihm und schnitt Tomaten.

Niemand hatte sie darum gebeten.

Sie war nach Delacroix' Besuch in die Küche gekommen, hatte eine Schürze vom Haken genommen und angefangen. Sergi hatte nichts gesagt. Sie auch nicht. Zwei Menschen, die elf Jahre lang nicht miteinander gesprochen hatten, standen nebeneinander und schnitten Gemüse, und es war das Friedlichste, was die Küche seit Tagen gesehen hatte.

Nelana saß auf einem Fass in der Ecke.

Sie sah zu.

* * *

Zwischen den Kisten mit Zwiebeln und den alten Brettern, die mehr Mehl gesehen hatten als Hände, lag etwas, das vorher nicht da gewesen war.

Ein kleiner Beutel.

Dunkler Stoff. Grob vernäht – wie von jemandem, dem die Absicht wichtiger war als die Handarbeit. Fast unscheinbar. Und doch falsch platziert. Nicht vergessen. Hingelegt. Wie ein Satz, der mitten in ein Gespräch gehört, das noch nicht begonnen hat.

Paz hob ihn auf.

Sie drehte ihn zwischen den Fingern. Der Stoff gab nach, aber nicht weit. Ein trockener Geruch stieg auf. Nicht unangenehm. Erdig. Warm wie ein Keller im Herbst, der den Sommer noch nicht vergessen hat.

„Was ist das?“

„Cruzo“, sagte Nelana.

Der Name fiel beiläufig.

Zu beiläufig.

Cruzo ließ manchmal Dinge liegen. Niemand wusste genau, wann. Niemand fragte. Es gehörte zur Cantina wie der Geruch des Holzes und das Knistern des Fetts in der Pfanne – unerklärt, aber unverzichtbar.

Und seit Gary ihm Hausverbot für Kräuter gegeben hatte, ließ er sie eben liegen, statt sie zu bringen.

Paz roch daran.

Ihr Blick wurde kleiner.

Dann nickte sie.

Klein. Aber eindeutig.

„Der Salat ist heute sowieso zu traurig.“

* * *

Der Beutel wurde geöffnet.

Feine, dunkle Flocken. Nicht ganz grün. Nicht ganz braun. Als hätten sie einmal gelebt – und dann beschlossen, sich zu erinnern. Als wäre das Trocknen keine Auflösung gewesen, sondern eine Entscheidung.

Öl. Essig. Ein wenig Salz. Und dann das.

Langsam verrührt. Mit dem Löffel, der immer ein bisschen zu groß für diese Schüssel war.

Das Dressing wurde ruhiger, je länger man es mischte. Nicht gleichmäßig. Ruhiger. Als würde es sich setzen. Als hätte es auf genau diesen Moment gewartet.

Paz probierte.

Sie hielt inne.

„Weich“, sagte sie.

Sie probierte noch einmal.

„Irgendwie … rund.“

Sie lächelte.

Das passierte selten beim Abschmecken.

Sergi sah zu ihr hinüber.

Nur kurz.

Dann wieder auf die Pfanne.

* * *

Die Teller gingen hinaus.

Einer nach dem anderen.

Am Tisch neben dem Fenster saß Bürgermeister Huzianov.

Allein.

Er starrte seit einer Stunde auf ein Glas Wodka, ohne zu trinken. Das Glas war längst beschlagen. Neben ihm lag eine Abschrift der Bahnhofspläne, und er hatte sie so oft gefaltet, dass die schwarze Linie in der Mitte gebrochen war.

Am Tresen stritten Mateo und Julián.

Nicht laut.

Aber scharf.

Mit den Pausen, die schlimmer sind als die Worte selbst.

Sie stritten darüber, ob man einem Mann helfen musste, der einen verlassen hatte.

Keiner von beiden sprach den Namen aus.

Und hinter dem Tresen stand Gary.

Er polierte kein Glas.

Seine Hände lagen flach auf dem Holz.

Und zitterten.

Kaum sichtbar.

Aber ohne Pause.

* * *

Der erste Bissen fiel beiläufig.

Wie jeder erste Bissen, der noch nicht weiß, was er auslöst.

Dann noch einer.

Und noch einer.

Die Veränderung kam nicht sofort. Sie kam wie ein Gedanke, der plötzlich nicht mehr wehtut. Wie eine Erinnerung, die man so lange getragen hat, bis man vergessen hatte, dass man sie trägt – und die dann, ganz ohne Ankündigung, leichter wird.

Huzianov blinzelte.

Langsam.

Wie jemand, der aus einem dunklen Raum tritt und das Licht erst verstehen muss.

Er griff nach dem Glas.

Er trank nicht.

Er schob es von sich weg.

Dann nahm er die Bahnhofspläne, faltete sie ein letztes Mal und steckte sie in die Innentasche seines zweiten Mantels.

Dort, wo er Dinge aufbewahrte, die er noch einmal lesen wollte.

Nicht betrunken.

Am Tresen wurden die Stimmen leiser.

Nicht versöhnt.

Aber müde auf eine andere Weise.

Nicht erschöpft.

Satt.

„Wir bleiben“, sagte Mateo.

„Wir bleiben“, sagte Julián.

Sie sagten nicht, warum.

Sie mussten es nicht.

Und hinter dem Tresen hörte das Zittern auf.

Nicht abrupt.

Nicht bemerkt.

Einfach weniger.

Und dann gar nicht mehr.

Gary nahm ein Glas.

Er polierte es.

Einmal.

Dann stellte er es ins Regal.

* * *

In der Küche lehnte sich Paz kurz an die Arbeitsfläche.

Nur eine Sekunde.

Aber eine deutliche.

„Komisch", sagte sie. „Fühlt sich heute alles leichter an."

Nelana zuckte mit den Schultern.

Die Art, wie man zuckt, wenn man eigentlich zustimmt, es aber nicht aussprechen will.

„Vielleicht brauchen die Leute das einfach."

Paz legte den Beutel zurück.

Nicht genau an dieselbe Stelle.

Ein Stück näher zur Wand. Ein bisschen mehr im Schatten. Als wäre es wichtig, dass er nicht zu leicht gefunden wird.

Im Gastraum kam das Lachen zurück.

Nicht laut. Nicht überschwänglich. Aber echt. Gläser klangen. Antje begann leise zu summen, ohne es zu merken, und hörte nicht mehr damit auf.

Und für einen Moment – einen einzigen, kaum greifbaren – fühlte sich die Cantina nicht an wie ein Ort, der verkauft werden sollte.

Sondern wie einer, der hält.

* * *

Sergi hob den Blick.

Zur Tür.

Zu Paz.

Zu Nelana auf ihrem Fass.

Dann wieder auf den Herd. Auf die Pfanne. Auf die ruhige, gleichmäßige Hitze.

Er sagte nichts.

Aber seine Hand blieb einen Herzschlag zu lang auf dem Messer liegen.

Als würde er etwas abwägen, das kein Gewicht hat.

Nelana sah es.

Sie sah es sehr genau.

Und zum ersten Mal seit dem Abend mit dem Roulette lächelte sie.
Niemand machte einen Strich.
Gary war nicht in der Küche.
Aber er hätte es gewollt.

* * *

Draußen, hinter dem Hof, im Schatten des Pferdes, stand Cruzo.
Barfuß.
Die Hände voller Erde.
Er lächelte nicht.
Er sah auch nicht zur Cantina hinüber.
Er stand einfach da – zwischen dem, was wächst, und dem, was schläft.
Als wäre seine Arbeit getan.
Oder als hätte sie nie aufgehört.
Im Osten klopfte es.
Metall auf Metall.
Noch fünf Tage.